

Bezirks-Blatt

Ercheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 1.11 M.
durch den Postboten oder auch
bei der Post abgeholt 1.35 M.

Wöchentlich. Preisbeilage: 10 Pfennig.
Anzeigenpreis: 10 Pfennig.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Sühr-Granzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Entscheidungen von Instanzen
S. 2. Seite in den
Anzeigen des Bezirksamtes
in der Zeitung in 111.

Verkaufspreis 10 Pf.
die Seite je nach dem Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Mühlmann in Sühr.

No. 70 Fernsprecher Nr. 90,
Sühr.

Sühr, Samstag, den 16. Juni 1917

41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

U.-Boot-Spende.

Die örtliche Sammlung ergab außer der besonders
eingesamten Spende von 200 Mark seitens der Gewerbe-
bank Sühr den Betrag von

663 Mt.

Dieser Betrag ist an die Geschäftsstelle des Kreisblattes
abgeführt worden. Allen Spendern im Namen unserer
unerschrockenen Blaujaden herzlichsten Dank.

Sühr, den 16. Juni 1917

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Hausfahrt aus der Grummetwiese ist vom 19.
dieses Monats an zur Ausfahrt offen. Bemerkung wird
ausdrücklich, daß die Benutzung der Ausfahrt am „Keramischen
Hof“ nur für vorgenannten Zweck bestimmt ist und für
jeden anderen Fußgänger-Verkehr verboten ist.

Sühr, den 16. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Provinzielles und Vermischtes.

Sühr, 16. Juni. Der Bruder unseres Bürgermeisters,
Herr Oberleutnant Carl Arnold, bei einem Fuß-Artillerie-
Regiment im Westen stehend, erhielt für besonderes ausge-
zeichnetes Verhalten vor dem Feind das Eisene Kreuz
1. Klasse.

Sühr. Der Infanterist Heinrich Reith, Sohn der
Witwe Reith, hat das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

**Beschlagnahme und Bestandserhebung für elektrische
Maschinen, Transformatoren und Apparate.**

Am 15. Juni ist eine Bekanntmachung Nr. 9090/3. 17.
R. III. 1, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung
für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate in
Kraft getreten. Die Bekanntmachung Nr. 2519/8. 15. B. 5,
betreffend Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Trans-
formatoren und Apparate vom 15. Oktober 1915 wird da-
mit aufgehoben und durch die Bestimmungen der neuen Be-
kannmachung ersetzt und erweitert.

Die Gegenstände, auf welche sich die Bekanntmachung
erstreckt, sind in § 1 aufgeführt. Es handelt sich um:

1. Elektromotoren von 2 PS (1,5 kW) an aufwärts
nebst Zubehör,
2. Stromerzeuger (Dynamomaschinen, Generatoren) von
2 kW bzw. kVA an aufwärts nebst Zubehör,
3. Umformer und Motorgeneratoren von 2 kW bzw.
kVA an aufwärts, an der Sekundärseite gemessen,
nebst Zubehör,
4. Transformatoren von 2 kVA an aufwärts nebst Zu-
behör,
5. Schaltapparate, Sicherungs-, Anlauf- und Regulier-
apparate, Meßinstrumente u. s. w. für Stromstärken
von 200 Amp. an aufwärts, soweit sie nicht schon als
Zubehör zu den unter 1 bis 4 aufgeführten Maschinen
und Transformatoren gehören.

Sie sind beschlaggenommen mit der Wirkung, daß die Vornahme
von Veränderungen an den beschlaggenommenen Gegenständen
verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie
nichtig sind. Jeweils Veränderungen und Verfügungen
zulässig sind, ist in § 3 festgelegt. Die betroffenen Gegen-
stände unterliegen auch einer Meldepflicht. Die Meldungen
haben auf den amtlichen Meldebogen an das Waffen- und
Munition-Verschaffungsamt, Abt. R. III. 1, Berlin W 15
Kurfürstendamm 193/194, zu erfolgen und zwar bis zum
30. Juni 1917. Wieweit außerhalb dieses Meldebereichs
besondere Meldungen vorgeschrieben sind, ergibt sich aus § 7.

Die Meldebogen und sonstigen vorgeschriebenen Formu-
lare sind beim Waffen- und Munition-Verschaffungsamt
oder bei den zuständigen Maschinenausgleichstellen mittels
frankierter Postkarte anzufordern. Anfragen und Anträge,
welche diese Bekanntmachung betreffen sind an das Waffen-
und Munition-Verschaffungsamt, Abt. R. III. 1, Berlin
W 15, Kurfürstendamm 193/194 (nicht an die zuständige
Maschinenausgleichstelle) zu richten. Der Kopf der Aufschrift
ist mit den Worten „Betrifft elektrische Maschinen“ zu ver-
sehen. Oeffentliche Elektrizitätswerke haben Anfragen und
Anträge dieser Art an das Kriegsministerium, Kriegsamt,
Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Sektion El, Berlin SW 11,
Königsplatz 28, zu richten.

Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise
durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außer-
dem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Landrats-
Ämtern, Bürgermeister-Ämtern u. Polizei-Behörden einzusehen.

**Beschlagnahme und Bestandserhebung von Stab-, Form-
und Monierreifen.**

Am 7. Juni 1917 ist im Deutschen Reichsanzeiger
eine Bekanntmachung des Kriegsministeriums erschienen, durch
die sämtliche vorhandenen und neuhergestellten Mengen an
Stab-, Form- und Monierreifen beschlaggenommen werden. Je-
doch ist trotz der Beschlagnahme allgemein die Verwendung
und Verfügung gestattet, sofern es sich nicht um Neu-, Erweite-
rungs- und Umbauten handelt. Verwendung für letztere
Zwecke ist nur bei Vorliegen eines Dringlichkeitsbeschlusses mit
dem Stempel der Bauten-Prüfstelle des Kriegsministeriums zulässig;
jedoch fällt auch diese Befreiung fort bei Verwendung
für Brücken unter Eisenbahngleisen und für laufende Unter-
haltungsbauarbeiten in Bergwerksbetrieben.

Feiner ist für Eisenkonstruktionsformen, Eisenbeton-
und Beton-Bauformen eine Meldepflicht bestimmt, nach der
sie ihre Bestände am 1. jedes Monats bis zum 10. des
Monats dem Kriegsamt, Bauten-Prüfstelle, Berlin W 9,
Leipziger Platz 13, zu melden haben. Ausgenommen sind
Bestände derjenigen Sorten gleicher Form und gleichen
Querschnittes, die am Stichtage nicht mehr als 500 kg be-
tragen. Meldebogen sind bei der Bauten-Prüfstelle anzu-
fordern.

Außerdem ordnet die Bekanntmachung eine Tagebuch-
führung an. Weitere Einzelheiten, auch über Anfragen und
Anträge, sind aus den Amtsblättern zu ersehen.

Die Bestimmungen der Bekanntmachung treten mit
Beginn des 18. Juni 1917 in Kraft.

Sühr. Eine Anzahl Durschen, die jetzt zum Militär
eintrücken, öffneten aus Uebermut den Fischweier des Herrn
Führ auf der Bemberrühle. Eine Anzahl Körbe voll
Forellen sind dabei vernichtet und außerdem noch anderer
Schaden angerichtet worden. Herr Führ will auf Schadener-
satz klagen.

Sühr. Am 11. d. Mts. bestand der Feisel-Lehrling,
Willi Hartmann, Sohn von Friedrich Hartmann hier,
vor der zuständigen Prüfungskommission in Montabaur die
Gesellenprüfung mit der Note: „Sehr gut“.

— **Neuerliche Auszeichnung.** Der in Nassau durch ihre Gast-
spiele bekannten gastierenden Berliner Künstlerin und Schrift-
stellerin Lucie Vierna in München wurde vor kurzem in
Anerkennung ihrer humanitären Bestrebungen und Verdienste
das Ehrenzeichen zweiter Klasse vom österreichischen Roten
Kreuz verliehen.

Sühr. Dem 13jährigen Sohn des
Bürgermeisters Gustav Breiden ging am Montag das Pferd
mit dem Wagen durch. Bei dem Versuche abzuspringen
blieb er hängen und wurde mitgeschleift. Er erlitt dabei
schwere Verletzungen. Der Arzt stellte außer Brustverletzungen
einen doppelten Schädelbruch fest und ein Ohr mußte sofort
amputiert werden.

— **Haben auch die Selbstversorger Anspruch auf ver-
billigtes Fleisch?** Diese Frage wird im juristischen Brief-
kasten der allgemeinen Fleischzeitung (Nr. 111 v. 12. Mai
1917) mit folgender Auskunft bejahet: „Die Selbstversorger
haben ebenfalls Anspruch auf Bezug des durch den Reichs-
und Staatszuschuß verbilligten Fleisches. Wir haben das
auch bereits mehrfach in unserer Zeitung mitgeteilt. Wenden
Sie sich also an Ihre Gemeindebehörde oder an den Land-
rat, damit ihnen für ihre Familie die Fleischkarten für das
verbilligte Fleisch zugestellt werden. Die Selbstversorger
haben genau dieselben Ansprüche, wie jeder andere Bürger,
gleichviel ob sie selbst schlachten oder ausgeschlachtetes Fleisch
zugekauft erhalten oder auch ihr Geschäft zeitweilig geschlossen
haben.“

Montabaur, 12. Juni. Im Speckweier wurde
gestern morgen der hiesige Postmeister Gustav Trips er-
trunken aufgefunden. Trips hatte sich vor einigen Tagen
aus seiner Wohnung entfernt. Er trug sich mit Selbst-
mordgedanken.

Selters, 14. Juni. Am 13. d. Mts. sind in dem
benachbarten Moglam drei jugendl. Durschen aus „W.“ in
die verschlossene Wohnung einer Witwe eingedrungen und
haben daselbst Kartoffeln, Butter, Brot, Marmelade, Fett,
Fleisch, eine Taschenuhr und noch sonstige Gegenstände ge-
stohlen. Dem Herrn Gendarmen-Meister Bayer aus
Hersbach ist es gelungen, die jugendlichen Eindringlinge festzu-
stellen und werden dieselben der verdienten Strafe nicht entgehen.

Wortwahlung, nicht Bier und Schnaps.

Berlin, 14. Juni. Der Präsident des Kriegs-
ernährungsamtes hat sämtliche bei den Bestandaufnahmen
in den Brauereien, Mälzereien und Brennereien festgestellten
Gestehmengen zur Verwendung in den Graupenmahlen
beschlaggenommen. Die Brauereien erhalten zum Ersatz Malz,

die Brennereien eine Gelbenschiebung. — Man wird diese
Maßnahme zum Vorteil der Volksernährung nur begrüßen.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. Juni.
Westlicher Kriegsdienstag.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Rånern setzte nach verhältnismäßig ruhigem Tag
zwischen Ypern und Armenieres gestern 8 Uhr 30 Minuten
abends, starkes Trommelfeuer ein, dem an der ganzen Front
englische Angriffe folgten. Sie brachten nach Kämpfen, die
an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die
Eingebungen zurück, die unsere weiter östlich liegende Kampf-
linie zwischen Hollebeke, Doudgründ und südwestlich von
Waneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungs-
vorstöße der Engländer verschleiert haben.

Nördlich des Kampffeldes bis zur Küste nur geringe
Artillerietätigkeit.

Im Handstreich hoben Stoßtruppen eines niederheinischen
Regiments am Yperkanal einen englischen Posten von
25 Mann aus.

An der Ariostfront griffen die Engländer gestern nach
heftigen Feuerkämpfen unsere Gräben östlich von Mouchy an.
Sie brachen an einigen Punkten ein, wurden jedoch durch
Gegenstoß der Vereinfachten sofort hinausgeworfen. Ein
Grabenstück westlich des Bois du Sart ist noch in Feindeshand.

Abends stießen mehrere englische Bataillone östlich von
Waneton vor. Auch hier wurde unsere Stellung durch kräftigen
Gegenstoß gehalten.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames lebte in Abendsstunden der
Feuerkampf zu beiden Seiten der Scarpe, Laon-Soissons
und am Winterberg auf.

Unsere Sturmtruppen brachten von Unternehmungen
gegen französische Gräben nordöstlich von Braye, westlich
der Snippe Niederung und auf dem westlichen Waasufer
Erfolge und Beute zurück.

Seeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine größeren Gefechtsbeurteilungen.

Oestlicher Kriegsdienstag

Lebhafte Feuerkämpfe bei Smorgor, westlich von Lud
und und an dem von Hlocow und Policz auf Tarnopol
führenden Bahnen.

An der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abreise des Königs Konstantin.

Genf, 15. Juni. König Konstantin reist mit der ge-
samten königlichen Familie nach der Schweiz, um wahrschein-
lich in Lugano Aufenthalt zu nehmen. König Konstantin
erließ vor der Abreise einen Aufruf an das griechische Volk,
in dem er seine Abankung bekannt gibt und im Interesse
des Volkes dazu auffordert, von bewaffnetem Widerstand
abzusehen.

Lucie Vierna. „Schwaben aus der Schule“. Kleine
Plaudereien aus meinem Leben, Wien, Österreichische
Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Preis Mk. 1.20.

Die glänzende Aufnahme, die Lucie Vierna, die
bekannte dramatische Künstlerin, mit ihren beiden Plauder-
bändchen „Nächstentliebe“ und „Gute und böse Geister“
bei Kritik und Publikum fand, bestimmte die Verfasserin,
einen neuen Band ihrer Plaudereien der Öffentlichkeit zu
übergeben. Mit Geist und lebenswürdigem Humor er-
zählt die Künstlerin von ihren Eindrücken im Hause des
Nibelungenforschers Wilhelm Jordan in Frankfurt, von
ihrer Begegnung mit Mirza Schaffy dem großen Dich-
ter Bodensiedt.

Aktuelles Interesse beansprucht die Schilderung
einer türkischen Reise. Auch sonst dürfte der Inhalt
denkbar Leser finden und der Künstlerin neue Freunde
gewinnen. Das Bändchen verdient weite Verbreitung,
umso mehr als Frau Vierna wie bei ihren früheren
erschiedenen Werken den Ertrag des Buches für die
Kriegsfürsorge bestimmte. „Schwaben aus der Schule“
kann zum Preise von Mk. 1.20 durch jede Buchhand-
lung bezogen werden.

Die letzte Kriegswoche.

Intensität und Säbel.

Den Parlamentariern in Paris und in London ist es unerträglich, wenn sie zu lange schweigen müssen. Und wenn sie sich nicht vor aller Öffentlichkeit ausdrücken können, so wollen sie es wenigstens unter Ausschluss der Öffentlichkeit tun; zu dem Zweck sind im englischen Unterhause und in der französischen Deputiertenkammer die Geheimkündigungen eingeführt worden. Vor diesem Redebedürfnis, an das sich das Verlangen anschließt, den eigenen Namen in so viel Zeitungen wie möglich gedruckt zu sehen, müssen sogar die Soldaten in der Front zurücktreten, was in den beiderseitigen feindlichen Hauptquartieren keineswegs angenehm berührt. Eine Kritik durch die Journalisten hinter der Front behagt den Entenregimenten nicht.

Die Vertrauensverhältnisse für die Regierungen, mit denen diese Geheimkündigungen regelmäßig schließen, befestigen die Stellung der Minister nicht mehr, wie die öffentlichen Kundgebungen. Das Geheimnis hält immer nur eine Weile vor. Und die Wähler der Abgeordneten lassen sich nicht mehr den Mund stopfen, sie reden im Gegenteil die deutliche Sprache der Enttäuschung und des Mangels. Das Volks-Hörn würde noch sehr viel anders klingen, wenn die Menge Kenntnis von den bisher immer noch verschleierte Tatsachen in der Front hätte. Es ist angesichts der englisch-französischen Proklamationen und Verordnungen aber schon genug und Übergenug, daß das dritte Kriegsjahr zu Ende geht und der Rhein noch immer nicht erreicht ist. England und Frankreich haben diese Ankündigung denn doch noch nicht vergessen.

Lloyd George in London und sein Kollege Ribot in Paris halten den Schleier über der Kriegslage so fest, daß ihre Hauptfrage ist, ein Orkan könnte ihnen unversehens die Schleierstücke aus den Händen reißen. Das Rätschen, das diesen Effekt herbeiführen könnte, scheint ihnen von dem Sozialistenkongress in der schwedischen Hauptstadt Stockholm zu drohen; deshalb sollen die Briten und Franzosen häufig zu Hause und unter dem Schleier sitzen bleiben. Daß der Stockholmer Kongress praktisch und zur direkten Kriegserklärung viel beitragen kann, ist um deswillen nicht anzunehmen, weil sich die englischen und amerikanischen Gesandten nicht durch Reden und Parteibeschlüsse, sondern allein durch die Not unterkriegen lassen werden, aber die Aufklärung kann doch theoretisch nützen. Und unter dem Ernst der Zeit ist der Schritt von der Theorie zur Praxis ein Produkt des Zwanges.

Daß sich die Kriegsführer der Entente heute noch, oder schon wieder einmal, darüber streiten, wer der Kriegsurheber ist, kann nur ein Vögelchen erwecken. Wenn Deutschland ein solcher Salomon gewesen wäre, dann wären der Kaiser von Rußland und der König von England sicher nicht mehr im Frühjahr 1913 nach Berlin gekommen. Daß Eduard von England, der Anführer der Einkreisungs-Politik, auch in Frankreich und Rußland die Kriegslüge züchtete, ist eine Tatsache, Namen tun dabei nichts zur Sache, sind jedenfalls nicht rühmlich. Der Präsident Poincaré in Paris stand unter den Kriegsheeren obenan, freilich nur an Stelle, nicht aber an Geist. König Edwards Vertrauensleute waren der damalige Praktikus in englischen auswärtigen Ministerium, Nicholson, der französische Botschafter Cambon in London, der russische Botschafter Iswolski in Paris, der Redaktionsmann Theophil Delcassé und andere. Diese haben die Sache gemacht. Aus dem Intensität ist der Säbel geschäft, denn der Weltkrieg war ursprünglich weniger ein Volkskrieg, als ein Kabinetts- und Kliquekrieg.

Sommer-Pläne.

Sommers Anfang ist nahe, der kurze Frühling muß bald der Umgegend weichen. Diese Tatsache lenkt den Blick rückwärts auf das vergangene Jahr, in dem mit dem Sommer die monatelange Sommeroffensive begann. Mit Gedanken an eine Sommeroffensive als Fortsetzung der gescheiterten Frühlingsoffensive trugen sich die Gegner, aber wenn sie durchblicken lassen, daß bei derlei alle Fronten des Krieges wie ein Feuer speien der Berg sich ausbreiten sollen, so ist abzuwarten, wie weit das können an das Wollen heranreicht. Mit den guten Diensten Amerikas an Proviant und Kriegsmaterial, auf welche die Entente heute mehr als je angewiesen ist, hapert es immer stärker, und auch mit den Munitionskräften und mit der Kommandogewalt will es nicht stimmen. Die Aufhebung der Russen, ob sie zuhause oder sonstwo in

der Front stehen, ist längst offenkundig, ihre Mitkämpfer sind des nutzlosen Blutvergießens überdrüssig. Die Franzosen hätten ihrem früheren Generalissimo Moltke wahrlich nicht den Titel „Schlachter“ gegeben, den schon so viele Russen-Generale, sowie der im Vorjahre mit einem Kriegsschiff in die See versenkte englische Feldmarschall Richener erhalten hatte. Auch dem italienischen Oberbefehlshaber Cadorna wird dieser Zuname bald anhaften, falls er die Isonzo-Schlachten wie bisher ohne Ruhm forsetzt.

Beschleiden, wie sie immer gewesen sind, verlangen die Franzosen Eliaß-Lothringen und eine Kriegsententscheidung, wenn sie auf diese Offensive verzichten und Frieden machen sollen. Da ein Not- und Todesvertrag mit England bekanntlich besteht, wonach keine Entente ohne Frieden schließen kann, so kommen die anderen, England an der Spitze, mit ihren Rechnungen noch nach. Aus diesen Sommerwünschen wird aber ebenförmig etwas werden, wie aus den Sommerplänen, zumal die Frage der obersten Kommandogewalt dringlicher ist, als man es glauben machen will. Ansehend möchten die Franzosen ihren General Petain dem englischen Feldmarschall Haig unterordnen, der aber zu dieser Rolle keine Lust hat. Und in London besteht auch keine Neigung, darauf einzugehen, denn dann würden die englischen Soldaten ganz anders noch, als bisher, daran glauben müssen, obwohl ihre Verluste im letzten Jahre groß genug gewesen sind.

Durch die Ernennung des Generals Brussilow zum Oberbefehlshaber ist ein Mann an die Spitze der russischen Armee gestellt, der seine ganze schnelle militärische Laufbahn der persönlichen Gunst des gestürzten Zaren Nikolaus verdankt. Seine militärischen Fähigkeiten hat er durch ein blindwütiges Draufgehen in der Bukowina im vorigen Jahre bewiesen. Er war ein Gegenstück zum General Dimitriew, der bei Przemyśl ungezählte Menschenmassen geopfert hat. Brussilow ist einer der jüngsten russischen Generale. Man mag von ihm denken, was man will, zu entwürdigenden Schritten gegen Nikolaus wird er schwerlich die Hand bieten, auch kaum Zeit dazu haben, denn die Zustände in Rußland sind derartig, daß die Ordnung kaum noch lange aushalten wird, wenn nicht ein starker Arm mit Waffengewalt eingreift. Den breiten Volksmassen im Innern Rußlands scheint jetzt erst klar geworden zu sein, was die Revolution bedeutet. Man hat davon ebensowenig verstanden, wie heute ein Verständnis für das Wort Konstitution besteht. Eins ist ganz sicher: Ist unter dem Jarentum viel geräubert worden, so geschieht das in der sogenannten Republik Rußland erst recht. Die russische Offensive wird an der inneren eigenen Unfähigkeit scheitern. Jedemfalls fehlt Deutschlands Organisation jeder neuen militärischen oder wirtschaftlichen feindlichen Offensive siegreich gegenüber und wird bis zum Ende so verharren.

Eliaß-Lothringen.

Die Zurückgabe der Reichslande fordert die französische Regierung als Friedensbedingung unter Verufung auf das Völkerrecht, die Gerechtigkeit und das Gewissen der Welt. Und dabei sind die Länder urdeutsch und nur durch Raub an Frankreich gefallen und zeitweilig in dessen Besitz gewesen. Die ältesten Bewohner des Gebietes waren die keltischen Sequaner und Rauriker. Im Jahre 58 eroberte Caesar das Land, das damit an das römische Reich fiel. Im Anfange des 5. Jahrhunderts bemächtigten sich die Alemannen des Gebietes. Als die Alemannen 496 von den Franken besiegt wurden, befielen diese den nördlichen Teil des Landes. Die Franken gaben ihm den Namen Eliaß, Land der Eliaßen, d. h. der Fremden, und behielten es bis 870. In diesem Jahre fiel Eliaß-Lothringen durch den Teilungsvertrag von Meers den Ostfränkischen Reiche zu und wurde dem Herzogtum Schwaben zugeteilt. Die „Rheingebirge“ der Franzosen datieren bereits aus dem zehnten Jahrhundert. Das obere Eliaß kam durch den Westfälischen Frieden 1648 an Frankreich. König Ludwig 14., den die Franzosen den Großen nennen und der sich nur durch Vandalismus, Prunksucht und Missetaten auszeichnete, einen Namen machte, brachte die übrigen Teile des Eliaß und Lothringens an Frankreich. Ohne den Widerstand einzelner Großmächte und ohne die damalige Laune Österreichs wäre Eliaß-Lothringen schon 1815 an Deutschland gefallen. Dieses große Ereignis trat jedoch erst 1871 ein.

Haben die Franzosen historisch keinen Rechtsanspruch auf Eliaß-Lothringen, so verlangen ihre moralischen und völker-

rechtlichen Gründe erst recht nicht. Das ist ihnen auch von amtlicher deutscher Stelle soeben bestätigt worden. Das Wort, das 1870 gesprochen wurde, „Wir führen Krieg gegen Frankreich, weil die Deutschen,“ ist in seiner historischen Wahrheit unverwundbar. Als Deutschland nach siegreichem Feldzug die Länder wiedernahm, die ihm 800 Jahre lang gehört hatten und die auch unter 200 jähiger fränkischer Herrschaft im innersten Wesen deutsch geblieben waren, vollzog sich nur ein Akt geschichtlicher und nationaler Gerechtigkeit im eminentesten Sinne. In dem Europa von 1871 gab es darüber bei allen fahrenden Geistern nur einerlei Meinung.

Die Berufung der Franzosen auf das Völkerrecht ist erst recht nichtig, denn Eliaß-Lothringen ist in aller Form rechtens an Deutschland abgetreten worden, der Friedensvertrag, der die Abtretung enthielt, wurde von der französischen Nationalversammlung mit 540 gegen 106 Stimmen angenommen. Man jammerte damals in Frankreich nicht über die Abtretung der beiden Provinzen, sondern über die Höhe der Kriegsschädigung von fünf Milliarden. Nach Sprache, Sitte und Stammesart ist Eliaß-Lothringen ein deutsches Land, nur 10 Prozent seiner Bewohner haben die französische „Mutter Sprache“. Die Eliaß-Lothringer wollen auch gar nicht „befreit“ sein, das haben die Beschlüsse ihrer aus freien Wahlen hervorgegangenen Bezirkstage so wie soeben die Rede des Präsidenten Mollat zur Eröffnung der Zweiten Kammer des Landtags bewiesen. Die Eliaß-Lothringer lehnen es ab, Opfer der leeren Hoffnungen und ehrgeizigen Wünsche französischer Machtpolitiker zu sein. Der Beschluß der französischen Kammer zeigt, daß es noch an der notwendigen Einsicht in Frankreich fehlt. Den Worten Ribots und seiner Kammermehrheit setzen wir unsere Kraft und Entschlossenheit entgegen zu besagen, was von Gottes und Rechts wegen zum Deutschen Reiche gehört.

Der italienische Krieg.

Die Isonzschlacht, die wir die zehnte nennen, begann am 14. Mai. Ihr erster Abschnitt, der den Italienern die Rückverstellung einbrachte, dauerte bis zum 22. Mai. Am 24. d. Mts. begann die zweite Phase des Angriffs, die sich hauptsächlich gegen den Südtirol, d. h. gegen den Karst richtete. Diese zweite Phase dauerte in den letzten Tagen des Mai ab, um kurz vor wieder einen Höhepunkt zu erreichen. Neue schwere Kämpfe sind auch auf diesem Frontabschnitt im Rahmen der Gesamtoffensive unserer Gegner zu erwarten. Ihre Aussichten sind, wie der militärische Mitarbeiter der „Post, Ztg.“ hervorhebt, nach den bisherigen Erfahrungen gleich Null zu bewerten.

Cadorna hat ähnlich wie unsere westlichen Gegner stufenweise angegriffen. Das Schwergewicht des Kampfes wanderte vom nördlichen Flügel allmählich auf den südlichen Flügel, d. h. auf die Karsthochfläche. Das Hauptangriffsziel war die schon so oft erwähnte Hermaabstellung nördlich von Udine südlich von Treviso. Dieser 328 Meter hohe Hod von Bergen stellt einen gewaltigen Stützpunkt für den linken Flügel des österreichisch-ungarischen Verteidigers dar. Bei Jamiano sollte der Einbruch erfolgen, der die Hermaabstellung von Norden abschneiden sollte. Im Süden bemühten sich die Italiener mit Unterstützung der von den Dardanellen und Jeebrücke her bekannten englischen Montoren auf dem schmalen Meerestreifen zwischen Herma und dem Meer Fuß zu fassen, dort, wo die Küstenbahn von Monfalcone über Udine nach Trieste geht. Dank der Wirkung der langen 38-Zentimeter-Kanonen der Monitore und unter ihrem Schutze gelang es den Italienern, bei San Giovanni Fuß zu fassen. Sie mögen damit am Fuße der Herma, an ihrer Westseite vielleicht einige Hundert Meter Boden gewonnen haben. Das mag ihnen genügen, um ähnlich wie seinerzeit an den Dardanellen einen Erfolg in alle Welt hinauszuschreien und zu beschreiben. Für die tatsächliche Lage ist dieser geringe Erfolg gänzlich ohne Bedeutung. Aus dem letzten österreichisch-ungarischen Heeresbericht wird klar, daß der geringe Erfolg schon wieder zu Wasser geworden ist.

Die Fortsetzung unseres Angriffes auf dem Südtirol der Karsthochfläche am 4. Juni, so wird aus dem Wiener Kriegspressequartier berichtet, führte zu einem durchschlagenden Erfolg unserer Truppen. Im Laufe des Tages und auch in der Nacht setzten die Italiener ihre ganze Kraft daran, um in ebenso verzweifelter als ergebnisloser Angriffe den Unrigen die am 3. und 4. Juni zurückgeworbenen

Aus aller Welt.

Die letzte Postkutsche im gesegneten alten Lande. Die Reiseverbindung zwischen den Städten Post und Burglube, die bisher von der Oberpostdirektion Hamburg besorgt wurde, ist vor einigen Tagen aufgehoben worden. Damit ist die Postkutsche im gesegneten „alten Lande“ für immer verschwunden, und mit ihr wird natürlich auch manche Erinnerung an die gute alte Zeit verschwinden.

Explosion in einer Munitionsfabrik. In der staatlichen Zündstofffabrik Becodour bei Paris zerstörte eine Explosion einen großen Teil der Gebäude. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, die Zahl der Opfer noch unbekannt.

Apfelwein als Rohfutter. Daß in Frankreich der Mangel an Lebensmitteln groß ist, geht aus einigen bemerkenswerten Angaben hervor, die der „Maasbode“ auf Grund einer Unterredung des „Matin“-Redakteurs mit dem Präsidenten des Syndikates der Butterhändler der Pariser Gassen machte. Der Präsident erklärte nämlich im Zusammenhang mit der höchst mangelhaften Butterzufuhr auf den Pariser Markt dem Redakteur, daß er selber seine baldige Verringerung dieses Zustandes erwarte. Die gegenwärtige Produktion sei geringer als im Januar. Die Tiere hätten kein Futter. Auch das Heu sei beschlagnahmt worden. Die Einkühen trafen infolge der Transportschwierigkeiten nicht ein, die Vorräte an Kleie, die früher den Hauptbestandteil des Viehfutters ausmachten, hätten beträchtlich abgenommen. Seit dies Wehl noch zum Boden verwendet wird, fuhr er fort, ist der Hafer nicht mehr zu bezahlen. Die roten Rüben sind erstoren. Was bleibt denn dann wohl noch übrig. Rohl. Aber der ist schlecht und in so unzureichenden Mengen vorhanden, daß man in einzelnen Gegenden genötigt ist, die Räder mit Apfelwein am Leben zu erhalten.

Ein Kind im Arme der Mutter vom Blig erblagen. In Ehrenriedersdorf i. Sa. stand bei einem Gewitter die Witwe Barthel mit ihrem dreijährigen Knaben auf dem Arm im Ausgang der elterlichen Wohnung. Plötzlich schlug der Blig ein und traf das Kind, das der

Wutter tot aus den Armen fiel; Frau Barthel wurde selbst nur bedauert.

Tolle Ragen. Während in Berlin und andern Orten die Tollwut unter den Hunden kein Ende nimmt, so daß die Hundesperre von einem Vierteljahr zum andern verlängert werden muß, wurde in der bei Jägernd gelegenen kleinen sächsischen Ortschaft Woga die Herrschaft Wälslein von einer Raze gebissen. In Berlin wurde festgestellt, daß die Raze an Tollwut erkrankt war. Da das tollwutranke Tier in Woga in verschiedenen Geschäften gesehen wurde, mußten dort alle Ragen und Hunde getötet werden. Für den Umkreis von 10 Kilometer wurde auf drei Monate die Hundesperre angeordnet.

Eine Universitätsfeier in Halle. Zur Erinnerung an die hundertjährige Vereinigung der beiden Universitäten Halle und Wittenberg soll am 21. Juni in der Aula der Halleischen Universität eine Gedenksfeier stattfinden, bei der der Archäologe Geh. Regierungsrat Professor Karl Robert die Festrede hält.

Loß des Berliner Brotes. In der letzten Zeit gab die Verknappung des Brotes in Köln Anlaß zu lebhaften Klagen. Darauf ließ man sich von Berlin aus Brot kommen, das an Farbe und Güte dem Kölner Brot überlegen war. Die Kölner Stadtverwaltung hat nunmehr eine aus Bäckern und Mehlern gebildete Abordnung mit Proben von Kölner Mehl und Brot nach Berlin geschickt, um dort in der Versuchsbäckerei Ermittlungen anzustellen, woher der Unterschied zwischen dem Berliner und dem Kölner Brot komme. In Friedenszeiten war das Berliner Brot nicht berühmt, man verlangte da in der Reichshauptstadt nach Landbrot.

Aber die Kriegsschäden an ostpreussischen Postanstalten durch die Russeneinfälle wird, wie man aus Königsberg berichtet, amtlich bekanntgegeben. Von 855 Postanstalten Ostpreussens mußten während der Zeit der Einfälle 683 den Betrieb einstellen. Die Oberpostdirektion Gambinen stellte zeitweise nach Bromberg über. 15 Posthäuser, 8 Dienstwohngebäude sind vollständig zerstört. Unter dem zerstörten waren 4647 Fernsprecher und 113 Morseapparate.

Weinwucher? Die Weinpreise sind in letzter Zeit

ungeheuer in die Höhe gegangen. Ist doch für Rotwein mitunter das Zwanzigfache des früheren Preises erzielt worden. Hiergegen scheinen nunmehr behördliche Schritte unternommen zu werden. Es sind in letzter Zeit verschiedene Weinbetriebe, die bei Verschönerungen besonders hohe Preise erzielt haben, durch die Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und gegen die Besten Klage eingeleitet worden. Es handelt sich nicht um Weine, die noch nicht aus der Hand des Winzers gekommen sind, sondern um solche, die durch den Handel in zweite oder dritte Hand übergingen.

Brandstiftung durch Kriegsgefangene. In Weissa im Abgabebiet wurden zwei französische Kriegsgefangene unter dem dringenden Verdacht der vorläufigen Brandstiftung verhaftet. Vor einigen Tagen wurde dort ein Fährtengebäude durch ein Großfeuer vollständig eingeschert. Bei den Aufräumarbeiten der Brandstätte wurden Schuldbezeugen gegen die Gefangenen vorgefunden.

Verzögerung im Erscheinen der Ausrüstungen. Die Herstellung der Ausrüstungen ist diesmal mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Ungewöhnlich zahlreiche und durchgreifende Veränderungen sind von fast allen Eisenbahnverwaltungen vorgenommen worden. Wohl die Mehrzahl der Änderungen ist aber erst kurz vor dem Inkrafttreten des neuen Fahrplanes vorgeesehen worden. Es ist deshalb begreiflich, wenn die Wagen nicht mit der gewöhnlichen Pünktlichkeit erscheinen.

400 Personen an Alkoholvergiftung gestorben. In Trolisk (Gouvernement Orenburg, Rußland) sind 400 Personen an Alkoholvergiftung gestorben, darunter 3 Soldaten.

Feuerwehredienstpflicht in Waden. Dabische Blätter regen an, zur Verrückung des durch die militärischen Einberufungen verursachten Mannschäftsmangels bei den Feuerwehren ein Notgesetz zu schaffen, durch das die Feuerwehredienstpflicht für alle männlichen Personen, die dazu fähig sind, für das Alter von 16 bis 60 Jahren eingeführt werden soll.

breitungen wieder zu entziehen. Unter kräftigster Mitwirkung seiner Artillerie warf der Feind seine Reserven in den Kampfsaum und trieb sie in dichten Sturmvolles vor, die aber im Feuer unserer Artillerie und Infanterie niedergemäht oder im erbitterten Handgemenge zurückgeworfen wurden. Unsere Truppen behaupteten nicht nur siegreich ihren an den beiden letzten Tagen gemachten Geländegewinn, sondern dehnten ihn auch noch durch Eroberung einer Höhe im Raume von Jamiano in bedeutendem Maße aus.

Der Kampf war von unerhörter Heftigkeit. Die Italiener wollten um jeden Preis die immer deutlicher hervortretende Niederlage abwenden. Sie opferten schonungslos 8 Regiment nach Regiment, um die Mauer unserer Front zu durchbrechen. Bei diesem Beginnen haben sie sich verblutet. Tausende von Leichen italienischer Soldaten bedeckten das Schlachtfeld. Einige italienische Brigaden haben aufgehört zu bestehen. Den planlosen Aufstürmen des Feindes warfen sich unsere Truppen mit solcher Wucht und Durchschlagskraft entgegen, daß sie ganze Regimenter, die eben auf das Schlachtfeld geführt und noch nicht zur Entwicklung gelangt waren, gelangen nahmen. Im Raum von San Giovanni machten unsere Truppen einen Gegenangriff von solcher Wucht, daß sie die feindliche Front vollkommen durchstießen und ein hinter dieser im dortigen Eisenbahntunnel untergebrachtes Feldhospital aufhoben.

Rundschau.

Rußlands Verbündete über die russische Friedensformel. Die Antwortnote auf die Aufforderung der provisorischen Regierung, die eine Revision der Kriegsziele der Verbündeten verlangte, ist eingelaufen. Die Note von England, Frankreich, Amerika — von Italien ist vorläufig nicht die Rede — enthält im wesentlichen dieselben politischen Gesichtspunkte, die von den verantwortlichen Ministern in ihren Reden bereits angedeutet wurden. Die Formel: Friede ohne Annexionen und ohne Schadenersatz und Selbstbestimmungsrecht aller Völker wird anerkannt. Allerdings steht die verschiedene Auffassung der Formel Gelegenheit zu weiteren Meinungsverschiedenheiten. So wird unter anderem Wiederherstellung und Schadenersatz für Belgien als eine der wichtigsten Forderungen aufgestellt. Die Note von Bremen weist darauf hin, daß Rußland leider nicht in der Lage sei, dafür zu garantieren, daß es an den neuen Verträgen festhalten würde. Während die Unterhandlungen über diese Fragen noch andauern, wechselt in Rußland eine Regierung die andere ab. Wieviel neue Regierungen noch kommen würden, könne niemand voraussagen. Eine vorzeitige Unsicherheit der Lage wäre jedenfalls für Rußlands Interessen nicht günstig.

Russische Heerführer über die Kriegsaussichten. Der „Dien“, das Blatt des russischen Kriegsministers Arenski, führt Bruchstücke einer Ansprache an, die der Führer der an den Karpaten kämpfenden Südwestarmee vor Journalisten gehalten hat. Bruckloff sagte: „Unsere Heeresleitung verbirgt nicht, daß von einem Siege schwerlich noch gesprochen werden kann. Der Sieg im Kriege . . . für die Vernichtung des deutschen Militarismus im Osten und zur Ehre des englischen Militarismus ist schon heute unumgänglich geworden.“ Ähnlich pessimistisch äußerte sich nach dem „Dien“ General Alexeeff: „Die Völker sind so ermüdet, daß sie höchstens noch vier Monate die Kraft zur Fortsetzung des gewaltigen Kampfes haben werden. Dann werden die lebendigen Kräfte, die materiellen Mittel, hauptsächlich aber die Lebensmittel erschöpft sein. Der Glaube an den endgültigen Sieg ist bei unseren Verbündeten noch wach: wir Russen aber träumen nicht vom Siege, sondern leider nur vom stillen, friedlichen Leben.“

Trübe Stimmung in Italien. Der Regierung Salandras wird von italienischen Blättern mit steigender Heftigkeit vorgeworfen, sie habe einen großen Fehler begangen, mit den alten Verbündeten zu brechen. Von den neuen Verbündeten sei nicht viel zu erwarten, Italien sei nur so lange von seinen Bundesgenossen geduldet, als das Land sich bereit erkläre, für andere Länder zu kämpfen. Den Italienern wurde daher schon erklärt, daß Italien auch im Falle eines Sieges wenig Vorteile erwarten dürfe. Im Volke selbst ist Kriegsmüdigkeit und Muffosität vorhanden.

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

Die Tür schloß sich. Noch etwa fünf Minuten öffnete sie sich wieder; die Jofe kam und sagte:

„Die Demoiselle sind fertig und werden erscheinen, wünschen aber mit dem Herrn Grafen allein unter vier Augen zu reden.“

„Wohl, Sie sehen, Herder, Sie müssen gehen; warten Sie draußen, sobald Demoiselle Hachland mich meines Verpfändens entbunden hat, komme ich, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Braut Sie erwartet.“

Herder verließ schweigend das Gemach. Gleich darauf trat von der anderen Seite die Dame ein. Sie war in demselben Anzuge wie gestern, als wir sie im Zwiesgespräch mit dem Rittmeister Baron Pauli sahen. Mit einer ruhigen und ernsthaften Gemütsart, mit einem eigentümlichen Ausdruck stiller Würde trat sie dem Grafen entgegen.

Dieser hatte sie, wie erwähnt, am vorigen Abend im Dämmerlicht gesehen und gesprochen. Jetzt stand er über sie große, jähne, verzaubernde Eindrücke, welche ihm mit einer Art fürstlicher Hoheit entgegenstrahlten. Sie übte einen eigentümlichen Reiz auf ihn aus, er fühlte sein Herz höher und wärmer schlagen unter dem Einfluß des großen, stolzen, blauen Auges, das auf ihn lag; er wußte, daß Caroline Hachland recht hübsch sei, aber er war weit davon entfernt gewesen, sie für so schön, so fast von junonischer Schönheit umflossen zu halten, er hatte das gestern nicht erkannt.

Sie trat ihm schweigend entgegen und erwartete seine Rede.

„Demoiselle Hachland“, sagte der Graf, nachdem er einen Augenblick in stummer Ueberraschung angeblickt, „man läßt sich nicht ungestraft mit den Geistern ein. Es scheint, sie haben es uns übel genommen, daß wir ihre Rollen spielen wollten und rächen sich nun. Was ist ein solches Mysterium für uns beide. Die Moral unseres Lebens hat taube Ohren und ein steinernes Herz gefunden. Herder hat sich auch nicht im mindesten müht, sie zu verstehen.“

Die Italiener haben das Vertrauen zu ihren Verbündeten verloren. Sie befürchten, von den neuen Freunden beiseite geschoben zu werden, und sehen, daß England und Frankreich in erster Linie an sich selbst denken. Die amerikanische Mission hat dem großen Publikum die Augen über das Weitrennen um den amerikanischen Mammon geöffnet. Leider haben die Italiener festgestellt müssen, daß, während Frankreich und England dabei zusammenarbeiten, Italien, das ohnedies bei den Amerikanern keinen allzu großen Kredit und kein besonderes Ansehen genießt, allein seine Wege gehen muß. Ueber den Zusammenbruch Rußlands herrscht ungeheure Niedergeschlagenheit. Genau so groß, wie in der Phantasie des Italieners vor Ausbruch des Krieges die Macht Rußlands war, ist nun die Enttäuschung. Die Kriegspartei in Italien kann so laut schreien, wie sie wollte, sie und das heutige Regiment stehen trotzdem vor der Katastrophe.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet. Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im Monat Mai 1917 wieder beträchtlich erhöht. Es wurden getötet 22 Männer, 10 Frauen und 12 Kinder und verwundet 28 Männer, 42 Frauen und 24 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1915, also innerhalb der letzten 20 Monate, insgesamt 2958 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute geworden.

Abschub des russischen Kontingents aus Frankreich. Die Petersburger Zeitungen berichten, daß die französische Heeresleitung sich genötigt gesehen habe, die an der Westfront kämpfenden russischen Truppen von der Front zu entfernen, da die Mannesucht unter ihnen sich immer mehr gelodert habe. Sie hätten sogar den Versuch gemacht, sich mit den deutschen Truppen zu verdrängen. — Das russische Kontingent an der französischen Front, das man über Wladivostok (1) hatte dahin bringen müssen, forderte bald nach der Wsne- und Champagne-Offensive, in der es rücksichtslos eingesetzt worden war und schwerste Verluste erlitt, die Heimsendung nach Rußland, da es für sein eigenes „erneuertes“ Vaterland fechten wollte. In den letzten Tagen nun sind Meldungen der Russen in Frankreich gemeldet worden, die zu einem telegraphischen Befehl Renens führten, die „Missetäter ohne Erbarmen niederzuschleichen.“ Die französische Heeresleitung hat zur Lösung des Problems einen anderen Weg gewählt, der freilich das Risiko der ganzen Frontzeit mit einem kleinen Bruchbottum in Szene gesetzten Verdrängungsaktion ebenso deutlich macht. Man muß sich den Jubel und die überauswichtigen Hoffnungen der Franzosen bei der Ankunft der Russen vergegenwärtigen, um die heutige Enttäuschung in ihrer ganzen Bitterkeit und Schwere zu ermessen.

Die Reformationsfeiern verschoben. Die vom evangelischen Kirchenrat geplante 400-Jahrfeier der Reformation in Wittenberg und Eisenach ist unter Berücksichtigung der eine großartige Feier erschwierenden Kriegsverhältnisse mit Zustimmung des Kaisers abgesagt, und auf das Jahr 1918 verschoben worden. Somit fällt die Feier in der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober sowie das Wartburgfest und die Kirchenkonzerte des Philharmonischen Orchesters und der Berliner Singakademie am 1. November in Eisenach aus und es finden statt dessen nur Reformationsfeiern örtlichen Charakters statt.

Explosion im Hafen von Petersburg. Die erste Aufgabe des Ministers Thomas bei seiner Reise nach Rußland war, die vorhandene Munition und Waffenmenge zu untersuchen. Auf seine Veranlassung kamen in der letzten Woche auch große Mengen in Petersburg an. In noch unaufgeklärter Weise entstand im Hafen eine gewaltige Explosion, der der größte Teil zum Opfer fiel. Der Brand und die Explosionen verursachten den größten Schaden unter der menschlichen Bevölkerung.

Keine Hilfe von Rußland mehr. Der tschechische Agitator Mazarik berichtete der Londoner „Times“ aus Petersburg, die Allierten täten am besten, auf das Schlimmste vorbereitet zu sein und höchstens damit zu rechnen, daß das russische Heer seine Stellungen halten und damit einen Teil der feindlichen Heere binden werde. Joffre und Petain hätten die Lage richtig beurteilt, als sie die amerikanischen

Truppen für Europa forderten. Der Krieg müsse mit der größten Energie auf der französischen, italienischen und mazedonischen Front fortgesetzt werden. Auf einer davon müsse die Entscheidung fallen, nicht in Osten.

Noch ein englischer Übergriff gegen Spanien. Die Epoca veröffentlicht ein Telegramm aus Barcelona, wonach der Kapitän des spanischen Überseesdampfers „Ciudad de Cadix“ den dortigen Marinebehörden einen kräftigen Einspruch gegen das Vorgehen eines englischen Torpedobootes überreichte, das den genannten Dampfer vor der spanischen Küste anhielt und nach Prüfung der Schiffs-papiere zum Anlaufen in Gibraltar zwang. Der Kaper ist nach der sofort erfolgten Beschießung von Algeciras davongelaufen.

Brasilien.

Ein deutscher Protest. Nach Pariser Meldungen aus Rio de Janeiro richtete Deutschland an die brasilianische Regierung einen Protest wegen der Verwendung der deutschen Schiffe. In der vorliegenden Fassung ist die Meldung infolgedessen unzutreffend, als die Reichsregierung nicht jetzt den Auftrag gegeben hat, einen Protest gegen die Verwendung der deutschen Schiffe zu erheben. Es ist vielmehr schon seitherzeit beim Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen uns und Brasilien die holländische Gesandtschaft in Rio de Janeiro, die unsere Interessen in Brasilien wahrzunehmen hat, beauftragt worden, einen Protest zu erheben, wenn Brasilien unsere Schiffe für sich verwenden sollte. Nach Neuter ist dieser Fall jetzt eingetreten, und infolgedessen dürfte der Gesandte seinem Auftrage gemäß protestiert haben. Eine amtliche Bestätigung ist aber bis zur Stunde in Berlin noch nicht eingetroffen.

Aber die brasilianischen Kriegsvorbereitungen machen sich die Pariser Blätter die schönsten Illusionen. Der brasilianische Senat, so melden sie, bewilligte 270 Millionen für Kriegsausgaben, Brasilien wird gebotenen Falles 600 000 Mann Truppen aufbringen können. Von einer derartigen Heeresstärke Brasiliens ist in Wirklichkeit keine Rede. Eine Rekrutierung größeren Maßstabes, so berichtet erst unlängst ein Kenner von Land und Leuten, werde sich in Brasilien überhaupt nicht durchführen lassen. Schon bei einer friedlichen Volkszählung verhielten sich die Dorf- und Landbewohner. Im Falle eines militärischen Gebotsbefehls würde das noch in erhöhtem Maße der Fall sein.

Krieg und Wirtschaft.

Offiziere für den Turnunterricht an höheren Schulen. Der Kultusminister hat darauf hingewiesen, daß bei der großen Wichtigkeit des Turnunterrichts für die Wehrbarmachung der Jugend da, wo Lehrer fehlen, die Überweisung nicht kriegsverwendungsfähiger, zum Erteilen von Unterricht geeigneter Offiziere beim stellvertretenden Generalkommando zu beantragen sei.

Annahme von Notgeld bei den Postämtern. Das Reichspostamt hat genehmigt, daß das Kriegsnotegeld von den Postämtern im Bereiche der Behörden, die es herausgegeben haben, in Zahlung genommen wird, wenn anders öffentliche Kassen in diesem Bereich ebenso verfahren. Das Wechselgeld ist nur im dringlichen Zahlungsverkehr zu benutzen und bei den Ausgabestellen in Reichsgeld umzuwechseln.

Das erste Feischobst in Berlin. In der Zentralmarkthalle trafen die ersten Äpfel und Erdbeeren ein. Die Preise sind ziemlich hoch, da von den Obsthändlern für das Kilogramm Äpfel 4 M. und Walderdbeeren 6 M. verlangt werden. Stachelbeeren kosten dagegen 1,40 M. das Kilogramm. Auch die ersten unter Glas gezogenen Gartenerdbeeren sind bereits bei den Feischobsthändlern zu haben, ihr Preis ist bei einem Kistchen mit 20 Stück Inhalt 8,70 M.

Aus den rumänischen Vorräten erhält Deutschland einen derartigen Zuschuß an Brotgetreide, daß unter Einrechnung aller sonst gegebenen Versorgungsfaktoren die Brotversorgung seiner Bevölkerung in der Höhe der gegenwärtigen Rationierung bis zur kommenden Ernte unter allen Umständen gesichert ist.

Holländische Feischobst für Deutschland. Wie aus dem Haag gedröhlet wird, hat die holländische Regierung beschlossen, die Ausfuhr von Feischobst nach Deutschland freizugeben.

„O, er hat es doch wohl!“ fiel Demoiselle ruhig ein.

„Nein, nein, nicht im mindesten!“ fuhr die Erlaucht eifrig fort. „er ist außer sich, er hat mir die fürchterlichsten Dinge gesagt; Sie hätten hören sollen, wie der geistliche Herr mit mir umarmt, altem Sänder umsprang, und jetzt verlangt er förmlich eine Unterredung mit Ihnen . . . machen Sie sich auf eine kleine Szene gefaßt!“

„Auf eine Szene bin ich gefaßt“, sagte die Demoiselle mit derselben Ruhe: „aber Herder wird keine Rolle darin spielen. Was liegt an Herder . . . mir an Herder!“

„Wie, an Herder, an Herrn Bräutigam . . .“

„Er ist nicht mein Bräutigam!“

„Sie betrachten Ihr Verhältnis gelöst?“

„Gelöst? Nein; es hat nie eines bestanden. Sehen Sie mich an, Herr Graf. Sehe ich aus wie ein Mädchen der Bourgeoise, wie die schwächende Braut solch eines eiteln Mannes, die zu verzweifelter Mitteln greift, um eine wankende Treue zu befestigen? Ich meine, Sie müßten auf meiner Stirn geschrieben lesen, daß ich zu stolz dazu bin. Wenn die Treue wankt, so mag sie gehen. Was von uns sich zu trennen vermag, ist nie unter christliches Eigen gewesen. Gefällige Gefühle verachte ich.“

„Aber, Demoiselle Hachland“, fiel der Graf erstaunt ein.

„Ich bin nicht Demoiselle Hachland, wie ich die Ehre hatte, Ihnen zu sagen.“

„Aber wer . . . wer sind Sie denn?“

„Sie sah ihn groß und vorwurfsvoll an.“

„Da Sie's nicht wissen, nicht mit einem Blick auf mich erkennen, so schweig ich. Ich habe hier getan, was Sie von mir wünschten, und jetzt lassen Sie mich heimkehren.“

Der Graf war von dem allen außerst betroffen.

In großer Erregung rief er aus: „Mit einem Blick auf Sie soll ich erkennen, wer Sie sind? . . . Welch seltsames Verlangen! Aber ich lasse Sie nicht, ich will von Ihnen hören, wor diese schöne, stolze, königliche Frau ist, die mein Schloß beherbergt, ich will es wissen . . .“

„Nun wohl, wenn ich's denn sagen muß, Ihnen sagen muß: ich bin die Prinzessin Sidonie!“

„Sidonie! Prinzessin Sidonie!“ rief der Graf betroffen, einen Schritt zurücktretend, aus . . . Sie. Sie

„Jetzt . . . o mein Gott, wie glücklich machen Sie mich!“

Der Graf fühlte in der Tat sein Herz sehr freudig aufschlagen bei der Ueberraschung, welche ihm Prinzessin Sidonie bereitet hatte. Nicht im entferntesten hatte er geahnt, daß die teure Seelenfreundin so außerordentlich schön sei. Hatte man sie ihm nicht geschildert als groß und stark und ein wenig Mannweib in ihrer Erscheinung? Das war ja die schrecklichste Verleumdung! Wie impotent und wie anziehend doch in ihrer würdevollen weiblichen Hoheit stand sie vor ihm!

Er ergriff ihre Hand und drückte sie an seine Lippen; sie entzog ihm diese Hand rasch wieder.

„Aber wie ist es möglich, daß mir diese ungeachtete Seligkeit wird?“ fuhr er fort. „ist es nicht ein Traum . . .“

„Es ist einfach erklärt, Herr Graf! Den Plan, den ich entwarf und Ihnen mitteilte, um auf eine nachdrückliche Weise dem Bräutigam meiner Freundin das Gewissen aufzumachen, äußerte ich beutlich und wie tröstend der letzten. Meine Freundin warf ihm mit Entrüstung weit, weit von sich. Ich mußte diesen Plan sofort fallen lassen, wenn ich ihn auszuführen gedachte mit Caroline Hachlands Hilfe. Sie fand ein solches Spiel ihrer und ihres Bräutigams unwürdig. Und doch war ich täglicher Zeuge ihres Leidens, und doch sah ich täglich ihr Herz bluten im Kampfe mit der frischen Empfindlichkeit eines eiteln Mannes, der nur halbe Gefühle widmete und das Recht auf ganze und volle gegeben hatte; der in diesem Kampfe sich selbst und noch viel mehr sie quälte. Es mußte etwas für beide geschehen, und so entschloß ich mich, selbst zu tun, was die Freundin stolz von sich abwies. Ich mußte auf den Rat meines Arztes das Bad besuchen. Ich wählte das Ihnen nahe Eilen. Ich lebte eine kurze Zeit da in völliger Verborgenheit . . . das Uebrige wissen Sie!“

„Mein Gott, Prinzessin, welcher Edelmuth, welcher Heroismus . . . für eine Freundin so viel zu wagen!“

„War es ein großes Wagnis? Es blieb jeder menschlichen Seele unbekannt . . .“

Fortsetzung folgt.

Danksagung.

Familie Paulus dankt herzlichst für die erwiesene wohlthuende Teilnahme beim Tode ihrer lieben, unvergesslichen Schwester, Schwägerin, Tante und Grosstante

Fräulein
Katharina Paulus.

Von der Kasse zurück.
Sanitätsrat Dr. Niehues,
Spez. Arzt für Magen- und
Darmkrankheiten, Coblenz,
Kaiser Friedrichstr. 8, nahe der
Festhalle.
Sprechstunden 9-12 Uhr vorm.
3-4 " nachm.

Arbeiter

für dauernd gesucht.

Peter Fries.
G. m. b. H.

Mehrere neu hergerichtete Wohnungen
mit reichl. Zubehör, (Keller,
Speicher, Hofraum, Waschküche,
Bleichplatz, Trockenraum, Garten)
an saubere, pünktlich
zahlende Mieter sofort zu vermieten.
Näheres bei J. K.
Pöschert, Emser-Strasse.

Gut erhaltene
**Hopfen-Darr-
Bleche**

kauft

J. W. Klein
Grenzhausen.

Bekanntmachung.

Coblenz, den 15. Juni 1917

Mit dem heutigen Tage tritt die nachstehende Bekanntmachung

Nr. 9090/3. 17 R. III. 1 betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate

in Kraft.

Der genaue Wortlaut dieser Bekanntmachung, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird, wird in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen veröffentlicht.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.
Nr. 1 la 1 Nr. 8610/6. 17.

Bekanntmachung.

Am 7. Juni 1917 ist im Deutschen Reichsanzeiger eine
„Bekanntmachung Nr. E. 1091/5. 17 K.R.A.,
betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Stab-, Form- und
Monteureisen“

erschienen.
Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird, wird heute ebenfalls in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und ist bei den Landrats-
Ämtern, Bürgermeistern, Räten und Polizeibehörden einzusehen.

Coblenz, den 16. Juni 1917.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.
la 1 Nr. 9000/6. 17.

Es werden für sofort gesucht:

Dreher und Former
Schmiede und Schlosser
Monteure und Kernmacher
Modellschreiner und Stellmacher
Gießereiarbeiter und Tagelöhner
Steinhauer und Steinbrucharbeiter
Tongruben- und Fabrikarbeiter
Seizer und Hilfsseizer
Munitionsarbeiter u. Arbeiterinnen
landw. Knechte und Mägde.

Näheres

Hilfsdienstmeldestelle Limburg
„Walderdorfer-Of“.

Tüchtige Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Firma Peter Fuchs

Schmirgelwerk

Ransbach.

Nach dem Gesetz vom 9. April 1917 (Reichsgesetzblatt S. 349) ist zu der nach dem Gesetz vom 21. Juni 1916 zu entrichtenden Kriegsabgabe ein Zuschlag von 20% zu erheben.

Dieser Zuschlag ermäßigt sich nach § 1 Absatz 2 des Zuschlaggesetzes

auf 15 vom Hundert beim Vorhandensein von 3 Kindern unter 18 Jahren,

auf 10 vom Hundert beim Vorhandensein von 4 Kindern unter 18 Jahren,

auf 5 vom Hundert beim Vorhandensein von 5 Kindern unter 18 Jahren.

Sind 6 oder mehr Kinder unter 18 Jahren vorhanden, so ist ein Zuschlag nicht zu entrichten. Diese Vergünstigung kommt nur Steuerpflichtigen zugute, deren Gesamtvermögen nach dem Stande vom 31. Dezember 1916 einhunderttausend Mark nicht übersteigt. Die Ermäßigung oder der Wegfall des Zuschlags tritt ferner nur auf Antrag ein. Der Anspruch auf Ermäßigung des Zuschlags oder auf Befreiung vom Zuschlag entfällt, wenn der Antrag nicht spätestens binnen einem Monat nach Zustellung des Kriegssteuerverbescheids bei dem Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission gestellt wird. Die vorstehenden Bestimmungen werden zur Kenntnis der in Betracht kommenden Steuerpflichtigen hiermit mitgeteilt.

Montabaur, den 2. Juni 1917.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Unterwertheimerkreises:
Königl. Landrat:
Beck

Wird veröffentlicht.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Zustangriffe auf London.

Berlin, 14. Juni. (Nichtamtlich.) Am 13. Juni, 1 Uhr nachmittags nach deutscher Zeit, wurde die Festung London bei klarem Wetter von einem geschlossenen Geschwader deutscher Großkampfflugzeuge, unter persönlicher Führung des Geschwader-Kommandanten Hauptmann Brandenburg angegriffen. Das Ziel des Angriffes waren die in der Mitte der Stadt gelegenen Docks, Weiden und Bahnanlagen, sowie staatliche Magazine und Speicher, die sich auf beiden Ufern der Themse entlang ziehen. Zahlreiche Brände brachen aus und fanden an den aufgelaufenen Vorräten reichliche Nahrung. Das Geschwader hielt sich länger als 1/2 Stunde über dem Angriffsziele auf. Trotz englischer Abwehrmaßnahmen kehrten sämtliche Flugzeuge unversehrt in ihre Heimatbasen zurück. Ein feindliches Flugzeug wurde über der Themse im Luftkampf abgeschossen und stürzte brennend in die Tiefe.

Reuter meldet aus London: Von dem getroffenen Zuge wurden fünf Wagen zu einem Trümmerschaufen ge-
schlagen, unter denen verschiedene Reisende sich befanden. Die Trümmer gerieten in Brand. Der Bahnhof wurde eine Stunde lang geschlossen, während die Toten und Verwunden weggebracht wurden. Eine Bombe fiel in eine Druckerei, wo 100 Männer und Frauen arbeiteten. Sie vernichtete drei Stockwerke. Bei der ersten Explosion hatten alle Anwesenden sich gebeugt, und niemand wurde verletzt.

Reuter meldet aus London: Die deutschen Flugzeuge wurden zwischen 1/12 und 3/12 Uhr in der klaren Luft erkannt. Sie flogen in einer Höhe von 18000 Fuß. Sofort eröffneten die leichten und schweren Abwehrgeschütze das Feuer, trotzdem aber blieben die Flugzeuge und fuhren direkt nach dem Osten London. Dann schwärmten sie offenbar auseinander, denn die Tausende, die nach den Explosionen auf die Straße gingen, sahen nur vereinzelt die Flugzeuge. Die Artilleristen zielt sehr genau, denn die Granaten sprangen dicht bei den Flugzeugen. Dies schreckte jedoch die Angreifer nicht ab, denn sie setzten ihren Kurs nach Osten in Richtung London fort. Es wurde eine Reihe stark wirkender Explosionen gehört, die sofort der Menge klar machten, was es sei.

London, 14. Juni. Der Staatssekretär teilte die letzten Berichte über den Luftangriff mit. 104 Personen sind getötet, 154 schwer verletzt, 269 leicht verletzt. Im
sind 120 Kinder getötet oder verletzt.

G. Hergershausen, Coblenz

Fernsprecher 372.

Firmungstrassen- u. Goebenplatz-Ecke.

Fernsprecher 372.

Erstes Spezialgeschäft für



Damen-Putz und Modewaren.



Stets reichhaltiges Lager fertig garnierter

Damen- und Kinderhüte



Modell-Ausstellung

in separatem Raum.



Trauerhüte in grosser Auswahl stets vorrätig.